

Erläuterungen

Er ist ungewöhnlich proportioniert, der Innenraum der St. Marthakirche in Nürnberg. Das Anfügen der zusätzlichen Seitenschiffe Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts hat dem Hauptkirchenraum von einem längsausgerichteten, quadratischen Baukörper zu einem quer gelagerten Baukörper transformiert. Der Chorraum wirkt nun nicht mehr wie die Fortsetzung und der Höhepunkt eines räumlichen Konzepts, sondern eher wie ein Anhängsel, bzw. Anbau. Vor dem Hintergrund dessen, dass der Chorraum originalgetreu wieder hergestellt werden soll, im Hauptkirchenraum aber größere Freiheiten bestehen (was das zuvor geschilderte Problem noch verstärken könnte), schlagen wir vor, es zu ermöglichen, die beiden Räume noch konsequenter voneinander zu trennen: Ein großes, aus vier Flügeln bestehendes Portal, trennt, bzw. verbindet die beiden Räume miteinander. Das eröffnet viele neue Möglichkeiten in funktionaler, aber auch räumlicher Hinsicht. Bei geöffneten Türen kann der Raum wie bisher im Zusammenhang genutzt werden, beispielsweise bei Festgottesdiensten mit vielen Besuchern, oder bei Konzerten. Schließt man die Tore, entstehen zwei eigenständige Räume: der kapellenartige Chorraum, der als Werktagskirche, für Familiengottesdienste, Taufen, als Besprechungsraum oder als intimer Ort der Trauerarbeit genutzt werden kann und der quer gelagerte Hauptkirchenraum, der in seiner Dimension nun optimal für den sonntäglichen Gottesdienst genutzt werden kann. Dabei kann das große Holztor und der durch die verglasten Torflügel durchscheinende Chorraum als würdiger Hintergrund dienen. Die bestehende Stufe im bisherigen Chorraum wird in den Kirchenraum hinein verlängert und seitlich sanft (und barrierefrei) an das Niveau der Kirche angebunden. Auch für Symposien, Ausstellungen, Synoden, Vorträge ist der Raum sehr gut geeignet. Gleichzeitig steht mit der neuen Werktagskapelle parallel immer auch ein schöner Sakralraum zur Verfügung. In dem Seitenschiff zum Hof kann mit einfachen Mitteln eine Vesperkirche angeboten werden. Das Seitenschiff verfügt über einen eigenen Zugang, einen zweiten Rettungsweg und ein WC. Bei Bedarf könnte dieser Bereich auch durch einen raumhohen Vorhang vom Kirchenraum abgetrennt werden. Der Gestaltungsvorschlag für die Orgel sieht vor, mit dem Rückwerk das große Fenster über dem Eingang zu rahmen und mit einer Brüstungsorgel zu kombinieren. Die Chance einer einheitlichen Gestaltung von Orgel und Kirchenraum sollte man sich nicht entgehen lassen.

Die Eingriffe in den Bestand reduzieren sich auf das notwendigste. Die Natursteinkonstruktionen bleiben, abgesehen von einigen veränderten Öffnungen (aus Fenstern werden Türen und umgekehrt) unverändert. Das Raumvolumen des verkleinerten Kirchenraumes kann durch eine geänderte Geometrie im Dachbereich gegenüber der früheren Gesamtkirche beibehalten werden. Statt der früheren Tonne ist nun zu den Flachdecken der Seitenschiffe eine weitere Flachdecke, jedoch in deutlich erhöhter Lage hinzugekommen. Diese Flachdecken bestehen aus einer Art geschraubtem Brettsperholz mit diagonalen, perforierten Brettlagen. Sie sind mit dem Dachstuhl des Dachtragwerks gekoppelt und wirken als Scheiben, die der Längsaussteifung des Dachraumes und der Stabilisierung der Natursteinwände dienen. Zudem sind diese Scheiben (auch die beiden vertikalen) im Hinblick auf eine optimale

Raumakustik als Diffusor und in geringerem Umfang auch als Absorber wirksam. Das Dachtragwerk besteht außer aus Scheiben aus einem relativ einfachen Pfettendachstuhl mit fünf Bindern und langen, darauf ruhenden Sparren. Damit können einerseits die Lasten sehr ähnlich in die Mauern eingebracht werden, wie sich das auch bisher bewährt hat ("das Haus hat sich daran gewöhnt"), andererseits gelingt es mit einem aus Stäben aufgebauten Tragwerk am besten, die windschiefen Dachflächen zu erzeugen, die notwendig sind, um an die bestehenden Giebelflächen anschließen zu können und die ursprüngliche Silhouette wiederherzustellen. Die Dämmebene folgt dabei den geschlossenen Scheiben. Das Dach ist ein Kaldach.

Nicht nur beim Dachtragwerk kommt der regenerative Baustoff Holz zum Einsatz. Auch die neue Orgelepore (mit Hartholzschrauben verschraubtes Brettsperrholz/Nurholzelemente), die wenigen neuen Trennwände und die Wandverkleidungen der beiden äußeren Seitenschiffe sollen in Holz (lasierte Weißtanne) ausgeführt werden. Die Natursteinwände sollen grob gereinigt und, wo nötig, ausgebessert werden. Spuren des Brandes und früherer baulicher Zustände dürfen dabei durchaus spürbar bleiben. Es kommen nur Materialien zum Einsatz, die langlebig sind und in der Lage, in Würde zu altern. Alle Materialien werden im Vorfeld der Baumaßnahme auf etwaige Schadstoffe hin überprüft. Der Boden in der Kirche soll aus dem Material des Bestandsbodens, das sorgfältig aufgenommen wird, neu gemacht werden. So kann einerseits historisches Material weiterverwendet werden, andererseits die „Topografie“ im Haus so hergestellt werden, dass sie zum Altar hin leicht abfällt, um optimale Sichtverhältnisse zu gewährleisten, ohne dabei auf Barrierefreiheit verzichten zu müssen. Gleichzeitig kann im Estrich unter dem Belag eine Bauteiltemperierung eingebaut werden, die den Raum angenehm temperieren kann. Bauphysikalisch kritische Bereiche können daran anknüpfend ebenfalls temperiert werden. Das energetische Konzept sieht dementsprechend zunächst einen verbesserten Dämmstandard vor. Dabei werden vor allem die Bereiche, die neu errichtet werden optimal gedämmt (Bodenplatte, Dächer, Wandbereiche mit Holzverkleidung). Die Fenster werden, abgesehen von einigen notwendigen Lüftungsflügeln überwiegend mit großformatigen Festverglasungen (Isolierverglasung) geschlossen. Dabei bleiben die alten Fensterprofile, die den Brand überstanden haben, mit einigem Abstand vor den Scheiben erhalten und gliedern die Öffnungen in vertrauter Weise. Als Energieträger werden Holzpellets eingesetzt. Die dafür erforderlichen Technikräume werden im Hof zwischen Gemeindehaus und Toilettenanlage angeordnet und bei dieser Gelegenheit das „Hinterhofsammelsurium“ etwas homogenisiert.